



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

H., W.: Auswanderung und Colonisation im Innland.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

zu schmücken, seien sie auch von der heterogensten Art! Zu den malerischen Nationaltrachten denke man sich als Kopfbedeckung Husarenzafos, die runden Hüte der Mobilgarden von Buda-Pesth, edelmännische Kalpak oder Czapkos von Ublanen, oder zu den breiten Hosen, gestickten Westen, Waffengürteln und Shawls, Husaren-Dolmans mit Seide oder Gold verschürt, weiße Uniformröcke von Miguel- oder Alexanderinfanterie, Honvedswaffenröcke, kurz, jedes ordentliche Kleidungsstück, das in der feindlichen Armee vorkommt, findet sich hier wieder in möglichst grotesker Zusammenstellung. —

Die schon vorher aufgehobene Mannschaft wurde verdreifacht und gen Delovats und Botos gesendet und wir ritten in's Hauptquartier zurück. Vom Pferde absteigend warf ich meinen liebevollen Blick nach dem Küchenfeuer, das wieder lustig flackerte, am Bratspieße schmorte ein ebenbürtiges Seitenstück zum hors d'oeuvre der Mittagstafel.

Auswanderung und Colonisation im Inland.

Wenn die Schwalben kommen, erwacht in dem Menschen der Wandertrieb; wenn jene freudig das alte Nest begrüßen, wird es ihm zu eng in dem wohnlichen Hause, zu düster in den alten Gassen, es locken tausend Boten ihn hinaus in die weite Ferne. Jetzt zumal, nach einem Winter, der in mancherlei Sorgen und Kümernissen verlebt werden mußte, in einem Frühjahr, das uns wenig Blumen bringen wird, sehen wir auf allen Straßen die Züge der Auswanderer, welche mit ihren Habseligkeiten den Seehäfen zu eilen, um hinüber zu ziehen in das freie, glückliche Amerika oder nach dem ewig grünen Festland des fünften Welttheils. Behmuth ergreift den Menschenfreund, wenn er Abends auf dem Kai des Hafens die guten Leute sieht, die aus dem Herzen Deutschlands gekommen, hier unter dem Mastenwald schon in einer ganz fremden Welt sich finden; stille Bekommenheit ist über ihr ganzes Wesen gebreitet, ängstlich gedenkt die Mutter der langen Meerfahrt und erst wenn der Vater beginnt zu erzählen von den reichen Wundern der auserwählten neuen Heimath, beschwichtigt das schon hundertmal Gehörte das zagende Frauenherz. Welche Vorstellungen werden da laut, welche mitleidswürdige Einfalt der Phantasie und der Erwartung gibt sich in solchen Familienunterhaltungen kund! Kaum ein Dritttheil der Auswanderer nach Amerika hat einen Begriff von dem Wagestück des Unternehmens, kaum ein Zwanzigstel weiß, was es da drüben will und soll. Um so auffallender und merkwürdiger ist die Erscheinung der massenhaften Auswanderung, welche von Jahr zu Jahr zunimmt.

Was treibt die Leute fort? Ist es die Uebervölkerung? Nein, gewiß nicht, denn Deutschland ist nicht überbevölkert und die einzelnen Districte, in welchen Population und Production im Mißverhältniß zum Schaden der ersteren stehen, danken dies, laut dem schlagenden Zeugniß der Statistik, einzig der niederen Stufe oder Indolenz der letzteren. Ist vielleicht die Freiheit des amerikanischen Staatslebens, seine republikanische Verfassung der Lockvogel, der den armen deutschen Bauer in den Schatten des Urwalds lockt? Schwerlich — oder wenigstens nur in sehr wenigen Fällen; der deutsche Bauer ist allerdings ein abgesagter Feind vom Steuerzahlen, aber deshalb opfert er noch lange nicht die Heimath mit allen ihren Erinnerungen und Gewohnheiten. Es ist freilich in Frankfurt gesagt worden: Ein Beweis, daß die politischen Einrichtungen des lieben deutschen Vaterlands die Mehrzahl zur Auswanderung nöthigen, liegt darin, daß im Jahre 1848, als sich der politische Horizont auch bei uns zu klären anfing, seit fünf Jahren die kleinste Zahl von Auswanderern befördert worden ist. Allein es ist dabei zu bedenken, daß die Zustände des vergangenen Jahres es nicht erlaubten, anders als mit den schwersten Opfern ein Vermögen in liegenden Gütern mobil zu machen oder auf andre Weise das Seinige ohne Verlust zusammenzufassen; ja es ist sogar auch in Betracht zu ziehen, daß die Dänen eine geraume Zeit des Jahres hindurch unsere Auswanderungshäfen blockirten und die Schifffahrt hinderten. Jener Beweis zerfällt also in sich selbst. Die Hauptursache der Auswanderung in Deutschland trägt das Volk, mehr wie viele andre, in sich selbst: Es ist der romantische Drang in die Ferne, der in jedem Menschen zeitweise im Jahr erwacht, es ist die unbestimmte Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Lage, die zum quälenden Stachel wird, wenn Berichte und Gerüchte aus fernem Welttheil von dem wundergleichen Glück bekannter Personen, welche früher fortgewandert, erzählen, und denen gleich zu stehen oder es ihnen gar zuvor zu thun, man ein sicheres Anrecht zu haben glaubt. Die Auswanderungslust ist kein Product unserer politischen und socialen Zustände, sondern sie entsprang der unruhigen Menschenseele als ein sich empörendes Gegengewicht der Stagnation und des Einerlei im practischen Leben.

Mag aber ihre Ursache liegen, wo sie wolle — jetzt, in der gegenwärtigen Zeit, ist die Erscheinung der Auswanderung eine tiefe, schmerzliche Wunde im großen Staatsorganismus. Sie raubt dem Lande brauchbare Kräfte; sie entzieht ihm nach und nach ungeheure Summen von Capitalien, welche durch den Verkehr wieder zu erhalten in weiter Ferne noch nicht Aussicht vorhanden ist; sie entführt den Ständen des Volks in unverhältnißmäßiger Anzahl das wichtigste Bindeglied, den Kleinbauer, der sich auf eigener Hufe selbst ernährt, und durch Arbeit bei Andern jährlich ein Sümmdchen zu erübrigen vermag, während der Troß der Arbeitscheuen, der nicht auswandern kann, als schlimme Hefe zurückbleibt. Allen diesen Nachtheilen gegenüber gewährt die Auswanderung den deutschen Staaten keinen einzigen Ersatz — ihnen nützt die Bestimmung des germanischen Stammes,

über die ganze Erde Cultur zu verbreiten, in dieser Hinsicht gar wenig, um so weniger, als es die Eigenschaft der deutschen mehr wie jeder andern Nationalität zu sein scheint, mit fremden Elementen sehr leicht in einen neuen Stamm zu zerfließen.

Wenn sich der Nationalökonom, namentlich in neuester Zeit, mit tiefer Betrübniß eingestehen mußte, daß das Uebel der Auswanderung schon so viel kräftiges Mark im Staatskörper zerstört hat, daß es die höchste Zeit ist, es in irgend einer Weise unschädlicher zu machen — so richtete sich ganz besonders sein Augenmerk auf die hochwichtige Möglichkeit einer Auswanderung und Colonisation im Inland, d. h. in Deutschland. Ein forschender Blick auf die Karte wird allerdings den Gedanken einer solchen lebhaft unterstützen. Im Süden unseres Vaterlandes sind die großen Donaumoore einer Austrocknung und Cultivirung fähig, und würden dann vielen Tausenden neuen Boden darbieten — (von den außerdeutschen Ländern, Ungarn, der Balachei zc. reden wir hier um so weniger, als es einem Sachkundigen vorbehalten ist, über deren Colonisation in diesen Blättern zu berichten) auch das große Lechfeld in Baiern vermöchte wenigstens eine doppelte Bevölkerung ausreichend zu nähren. Im Westen sind die Heiden und Sandländer Hannovers und Oldenburgs an vielen Stellen so ertragsfähig, daß manches neue Dorf dort erstehen könnte; abgesehen von der theilweisen Urbarfähigkeit dieser öden Districte durch künstliche Mittel, z. B. artesische Brunnen u. dgl., welche wenigstens des Versuches werth wären. Auch im Eifelgebirg längs des Rheins mag noch mancher fleißige Mann ein nährendes Plätzchen finden. Aber alle diese Gegenden sind von geringem Belang, verglichen mit den ungeheuern Strecken, welche in Pommern, mehr aber in Ost- und Westpreußen, theils als Heideland, theils als unnützer, sich gar nicht rentirender Wald, theils als Moore oder Wüstungen des Pfluges und Säemanns harren. Dort ist der Punkt, welcher vor Allem in's Auge gefaßt werden muß, wenn von Colonisation die Rede ist. Versuche sind da schon vielfach gemacht worden. In Hinterpommern sind vor mehr als einem Jahrhundert Pfälzer und Salzburger eingewandert, deren Colonien noch heute bestehen, wenn gleich nicht alle in demselben Wohlstand. Im Großherzogthum Posen findet sich ebenfalls eine beträchtliche Anzahl von Colonien, unter ihnen die sehr bekannte auf der Domäne Flatow; in Litthauen sind die meisten Flußniederungen von Salzburger, Pfälzern und Elsässern beurbart worden; noch vor wenigen Jahren hat die preussische Regierung in Rothstief einen Colonisationsversuch mit hessischen Bauern ausgeführt, der bis heute außerordentlich gelungen scheint. Und noch viele hunderttausend Morgen liegen in jenen Ländern unbenützt! Dorthin also müßte sich der Strom der Auswanderung im Inland vor allen Dingen richten.

Aber so schön auch diese Aussicht sich dem oberflächlichen Blick darstellt, so viele Bedenken erheben sich wieder gegen die Möglichkeit und den erwarteten Ge-

winn ihrer Benützung, so viele Zweifel, ob die Colonisation im Inlande im Stande sein werde, die Auswanderung nach fremden Ländern und Welttheilen genügend zu hemmen. Es ist dies letztere kaum zu hoffen. Wenn man die Statistik der deutschen Auswanderung nachschlägt, so findet man das Resultat, daß in den 13 Jahren von 1836 — 1848 nicht weniger als 629,230 Personen nach überseeischen Ländern gezogen sind. Wenn nun auch diese Summe gerade noch keine übermäßige ist, (etwa 2 Procent der jetzigen Gesamtbevölkerung) so ist sie doch zu groß für den allgemeinen Wohlstand, aber auch zu groß, um im Inlande in dergleichen Zeitfrist placirt worden zu sein. Man denke sich diese Menschenmenge in die öden Gegenden Ost- und Westpreußens geworfen, wo, was sehr zu beachten ist, der Mann mehr als das drei- und vierfache des Areal's zu seiner Ernährung bedarf, als anderswo, und es wird dort wenig Platz mehr übrig bleiben für den nachdrängenden Strom, der dann nicht so plötzlich in ein anderes Bette gelenkt werden könnte. Außerdem ist das Verhältniß des Grundbesitzes im Inlande ganz anders wie in Amerika oder Australien; dort ist der Boden öfters in den Händen von Privaten, welche sich seiner nicht entäußern wollen und selbst das Domanialeigenthum kann nur nach eingeholter Genehmigung der höheren Behörden erb- und eigenthümlich vergeben werden. Wo er aber nur Pächter, selbst auf Erbleihe sein kann, geht der deutsche Bauer trotz aller übrigen Vortheile gewiß nicht so gerne hin, als da, wo er mit leichter Mühe und wenig Geld ein ganz eigenes Gut erwerben kann. Es ist ohnedies schon schwer, seine Abneigung gegen die Ansiedlung in einem deutschen Lande zu überwinden, wo er recht gut weiß, daß er von dem eingeborenen Nachbarn als Eindringling behandelt und der Steuerbote am Ende kommen wird, wie früher. Da in Deutschland ganz andre Verhältnisse bei einer Colonisation in's Spiel kommen, wie in Wisconsin oder Texas, so bedarf der Ansiedler dort entweder ein größeres Anlagecapital oder der Unterstützung der Regierung der neuen Heimath. Diese Unterstützung bringt aber letztere in ein eigenthümliches Dilemma; denn die alten Einwohner werden fragen: Warum greift man Fremden unter die Arme und nicht uns, die wir, wenn dies geschähe, gewiß eben so gut die Production zu vergrößern im Stande wären, als jene? Daher müssen solche Unterstützungen nur mäßig und mit großer Vorsicht stattfinden. Bleiben sie ganz weg, so mißlingen die Colonien allzuleicht, wie dies die Erfahrung gelehrt hat. Es ist aber ein Unterschied zwischen dem Mißlingen einer Ernte in Missouri und in Westpreußen; in jenem Land vermag der Bauer zur Noth noch eine Nachfrucht zu erzielen, in diesem nicht; dort nimmt er vielleicht die Flinte zur Hand und schafft Fleisch in's Haus, wenn Mangel eintritt, hier wird er gepfändet, wenn er den Hasen fängt, der ihm den Kohl nascht. Wie schon erwähnt, fühlt auch der ärmste Colone es deutlich, daß sein Auswandern nach einer andern Provinz des großen Vaterlandes von den seitherigen Bewohnern der letzteren stets als ein unbefugtes Besitzergreifen zu ihrem

Nachtheil betrachtet werden wird, während er aus Briefen, die der und jener Abends in der Spinnstube vorgelesen, erfahren hat, daß dergleichen in den Auswanderungsstaaten Nordamerikas nie der Fall ist. Und der Haß und Neid, der ihn verfolgt, je mehr er sich bemüht, ein sorgenfreies Leben zu erringen, verbittert ihm Alles, was sein Fleiß erworben hat, verleidet ihm nicht selten so die ganze inländische Colonie, daß er ohne weitem Grund wieder zurückkehrt in die alte Heimath, oder den kaum errichteten Herd der neuen wieder abbricht, um ihn über den Ocean zu tragen — es sind Fälle der Art schon häufig vorgekommen. Die Colonieen, welche seither in Deutschland angelegt worden sind, haben keinen Einfluß auf die Cultur der umwohnenden Bevölkerung ausgeübt; sie sind abgegrenzte Gemeinden gewesen, die nur unter sich verkehrten und Familienbündnisse schlossen, sie sind heut noch, oft nach 150 Jahren geblieben, was sie waren. — Die Pfälzer sind in Pommern so wenig Preußen geworden, wie die Franzosen in Litthauen Deutsche und ihre Nachbarn haben von ihnen nichts gelernt. Auch das Beispiel der Sachsen in Siebenbürgen darf hier angeführt werden. In Nordamerika wird aber der Einwanderer, sei er, aus welchem Lande er wolle, alsbald Amerikaner, muß auf eigenen Füßen stehen und gehen lernen und findet überall freundliche Nachbarn, die ihm mit Rath und That beispringen, so lange es Noth thut.

Es ist also die Colonisation im Inland keineswegs geeignet, die Auswanderung nach überseeischen Ländern vollständig zu hemmen. Trotzdem ist sehr zu wünschen, daß sie so ausgedehnt und sobald als möglich in's Leben gerufen werde — sie wird jedenfalls mindestens einen Theil von Kräften und Capitalien dem Vaterland erhalten können — und sie kann jetzt um so leichter stattfinden, da das freie Umzugs- und Ansiedelungsrecht in ganz Deutschland hoffentlich auch der That nach zu den erworbenen Früchten der Neuzeit gehört. Aber das Inland hat, außer den Versuchen der Colonisation in demselben, noch gar manche andere Mittel im Ueberfluß, welche, richtig benützt, auf lange Jahre hinaus hinreichen würden, jede Uebervölkerung unmöglich, ja die Production so steigen zu machen, daß die seitherige Ausfuhr, welche schon allein den Glauben an Mißverhältnisse der Population aufheben muß, sich noch erhöhen würde. Die Vertheilung des Gemeindeguts mit Ausnahme des Waldes an die einzelnen Gemeindeglieder, die Parzellirung der Domänen, zweckmäßige Colonisationen u. s. w. können einer ungeheuren Menschenmenge neue Erwerbsquellen eröffnen, zugleich würden die genannten Maßregeln ein Gegenwicht für die großen Nachtheile der Ablösung der Zehnten und Grundrenten bilden, deren Capitalstock von den Berechtigten, gewöhnlich laut Familienverträgen fast ganz wieder in Grundeigenthum angelegt worden ist und dieses daher in den Händen einzelner Besitzer sich ungebührlich gehäuft hat. Tügt sich zu jenen die Aufhebung vieler drückenden Lasten und Schranken, die die Production jetzt noch vielfach hindern, entzieht strenge Militärpflicht der Güter-

hervorbringung nicht alljährlich gerade die Mehrzahl der besten Arbeitskräfte; begünstigen die Regierungen und ihre Behörden die Industrie, schützen sie Handel und Gewerbe durch eine einsichtige Zollgesetzgebung, durch Regelung der Innungsverhältnisse u. s. w.; erhöhen sie endlich die Production durch die indirecten Mittel der Volksbildung und der gegliederten Association — dann ist mehr als durch jede Colonisation dem Uebel der Auswanderung die fühlbare Schärfe genommen, wenn sie selbst dadurch auch nicht aufgehoben wird.

Es ist der Auswanderung kein Ziel zu setzen — wohl aber wird, wenn auch erst nach langer Zeit, der Augenblick kommen, in welcher sie aufhören wird, uns zu schaden. Eines Tages werden Amerika und vielleicht mehr noch Australien mit uns in nachhaltig einträglichem Verkehr getreten sein — es braucht einstweilen nur auf Wolle und Tücher hingewiesen zu werden — und unser Handel wird dann wahrscheinlich nur auf der Basis des Auswanderungsbetriebs zu einer so achtunggebietenden Höhe gediehen sein, daß wir mit andern handeltreibenden Nationen concurriren können. Es ist dies um so mehr kein leerer Traum, als die glücklichen Anfänge einer deutschen Marine jetzt schon unserer Flagge Schutz und Geltung verleihen müssen. Wir werden das noch erleben — auch, daß Amerika und Australien selbst die Auswanderung erschweren werden. Wohin aber soll dann der romantische Drang in der deutschen Seele uns führen? Unzweifelhaft müssen wir dann dahin zurückkehren, woher wir vor tausend Jahren gekommen sind — nach der Hochebene von Asien. Dort stand die Wiege des Menschengeschlechts, vielleicht wird einst auch sein Sarg dort stehen.

W. S.

Die Katastrophe in der Paulskirche.

Ich traf in Frankfurt ein, am Vorabende des Tages, der die Debatte über den Welker'schen Antrag eröffnen sollte. Nur mit Mühe konnte ich noch ein Unterkommen im Gasthose finden, so groß war der Zudrang von Fremden, die aus allen Gauen Deutschlands herbeigeeilt, um Zeugen der weltgeschichtlichen Verhandlungen zu sein, welche über die Zukunft unseres Vaterlandes entscheiden sollten.

Es lag mir daran, schnell einen Ueberblick der Stärke und Operationspläne beider Heerlager zu gewinnen, und der Umstand, daß ich unter den hervorragendsten Centralisten und Totalisten der Linken wie der Rechten alte Bekannte habe, kam meinem Bestreben fördernd zu Hilfe. Vor allem war ich begierig, die Stimmungen und Motive der Antikaisertlichen, unserer Gegner, kennen zu lernen,